

Toleranz, Erinnerungskultur und innerer Einigungsprozess

Zu den Gödelitzer Biographiegesprächen

Felicitas Söhner

I. Idee und Etablierung der Gödelitzer Biographiegespräche

Ich kenne viele Deutsche ... Beruflich, privat. Aber ich habe keinen deutschen Freund, keinen einzigen. Es ergibt sich einfach nicht. Ich bin eben der Türke. Und sie sind eben die Deutschen. (Burhan Güzüakça, in: Rieckmann 2011)

Sie leben im selben Land, sind Nachbarn oder Arbeitskollegen, dennoch sind sich viele Bevölkerungsgruppen Deutschlands untereinander häufig fremd. Obwohl man seit der politischen Wende gemeinsame Geschichte teilt oder mittlerweile in der dritten Generation in der Wahlheimat lebt, bestehen Vorurteile zwischen Ost- und Westdeutschen, zwischen Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund und gegenüber ihren europäischen Nachbarn. Für große Teile unserer Gesellschaft trennt die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe sie von der anderen, und die Mitglieder der verschiedenen Bevölkerungsgruppen leben nach wie vor neben- statt miteinander. Ebenso wie Medien greift das Gros der Bevölkerung zu vereinfachenden Klischees vom typischen Ossi und Wessi, vom typischen Deutschen, Türken, Polen oder Russen. Im Grunde hat man wenig Ahnung voneinander. Aus der Erkenntnis heraus, dass gesellschaftliche Entwicklungen nur in einem wechselseitigen Verständnis für die Geschichte des anderen verstanden und damit auch gestaltet werden können und dass, wer sich kennen lernen will, auch miteinander reden muss, überwinden die Gödelitzer Biographiegespräche diese Fremdheit und ermöglichen echte Begegnungen und einen freundschaftlichen, ernsthaften Austausch persönlicher Erfahrungen auf Augenhöhe.

Die Gödelitzer Biographiegespräche haben ihre Wurzeln am Kultur- und Begegnungszentrum Gut Gödelitz nahe Dresden. 1998 initiierte der Journalist, Politologe und Volkswirtschaftler Axel Schmidt-Gödelitz die Gründung des Ost-West-Forums, das sich zur Aufgabe gesetzt hat, das Zusammenwachsen zwischen Ost- und Westdeutschland wie auch zwischen Ost- und Westeuropa zu fördern. Als ehemaliger Diplomat in der Ständigen Vertretung der BRD in Ost-Berlin kennt er die immensen Vorurteile und Barrieren, die aus der Teilung Deutschlands und ihren verschiedenen Gesellschaftssystemen herrühren und noch nicht überwunden sind.

Die Euphorie nach dem Mauerfall war damals schnell verflogen. Plötzlich standen sich Ossis und Wessis gegenüber und wussten nicht, wie sie mit der Vergangenheit des anderen umgehen und miteinander leben sollten (Schmidt-Gödelitz, in: Sievers 2014).

Die Grundidee des Vereins lag darin, das mangelnde Wissen über das Leben der anderen durch Biographiegespräche zu überbrücken (Schmidt-Gödelitz 2014 b). Ideengeber waren Wolfgang Thierse und Peter von Oertzen, die öffentlich dafür warben, dass sich Menschen aus beiden Teilen Deutschlands zusammensetzen und sich ihre Biographien erzählen, um den Graben der Fremdheit zu überwinden. Noch als Koordinator der Friedrich-Ebert-Stiftung lud Schmidt-Gödelitz monatlich zehn Menschen auf das Landgut ein. Mittlerweile haben sich allein im Rahmen der deutsch-deutschen Gesprächsrunden rund 2.000 Menschen ihre Lebensgeschichte erzählt (Schmidt-Gödelitz 2014 a: 11 f.). Das erfolgreiche Konzept der deutsch-deutschen Begegnung wurde bald auf deutsch-türkische, deutsch-polnische und deutsch-russische Gespräche übertragen. Derzeit weitet sich das Gödelitzer Modell zu einem internationalen Projekt aus; sowohl in Korea und demnächst auch in der Schweiz möchte man das Konzept zum Abbau von Vorurteilen und dem Ziel der inneren Einheit etablieren.

II. Prinzip und gedanklicher Hintergrund

Historische Biographiearbeit beschäftigt sich im Rahmen der Untersuchung gesellschaftspolitischer Inhalte mit alltagsnahen Inhalten von Lebensgeschichten. Dieser Zugang zur Geschichte erfragt nach Niethammer in der „Dimension des Alltäglichen“ die subjektive Sicht derjenigen, die bislang als „Objekte der Geschichte“ verstanden wurden und stellt eine besondere Narration dar (Niethammer 1985: 10). Lebensgeschichten bieten hier einen Zugang zu persönlichen Erfahrungen, Wünschen, Widerstandsmotiven und schöpferischem Vermögen (ebda). Die Teilnehmer der Gödelitzer Biographierunden erfahren über die Rekonstruktion der jeweiligen persönlichen Geschichten in alternativer Weise damit nicht nur vieles über die eigenen sozialen Prozesse, in die sie eingebunden waren und sind, sondern auch vieles über die des Gegenübers in der Gesprächsrunde (Hirt 2003).

Zugleich ermöglicht es diese Form der narrativen Geschichte, Aspekte zu erfahren, die von den Sprechenden bislang nicht als Geschichte wahrgenommen wurden. Damit erhalten die Teilnehmer Zugang zu gesellschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekten, die jenseits einer offiziellen Erinnerungskultur oder Elitenbiographie liegen. So schafft diese Form der individuellen Erinnerung die Möglichkeit, einzelnen Personen eine Stimme zu verleihen, die wohl sonst eher kaum oder gar nicht gehört würden.

Das Gödelitzer Modell geht auf die Idee zurück, die Befremdung zwischen Ost- und Westdeutschen und die Unwissenheit übereinander durch persönliche Begegnung zu überwinden. Der von Axel Schmidt-Gödelitz gegründete überparteiliche Verein „ost-west-forum Gut Gödelitz“ realisiert seitdem unter anderem monatlich deutsch-deutsche Biographiegespräche. Als bei einer dieser seit 1999 etablierten deutsch-deutschen Gesprächen ein türkischstämmiger Teilnehmer seine Empfindungen äußerte (vgl. Interview mit Oya Susanne Abali, in: Schlüter 2012), war dies der Auslöser für die Initiierung der deutsch-türkischen Biographiegespräche. Axel Schmidt-Gödelitz schildert jenes Schlüsselerlebnis:

Er sagte damals, ich habe Teller abgewaschen, ich habe Gebäude gereinigt und am Ende hatte (ich) ein wirtschaftswissenschaftliches Studium geschafft. (...) Ich bin jetzt 35 Jahre in Deutschland. Ich bin noch nie von Deutschen auf

*gleicher Augenhöhe behandelt worden – und das ging uns allen unter die Haut
(Schmidt-Gödelitz 2914 c).*

Die Pilotveranstaltung der deutsch-türkischen Biographierunden fand 2009 auf Gut Gödelitz statt. Mittlerweile schließt das Gödelitzer Modell auch den deutsch-russischen Austausch mit ein und hat auch dazu geführt, dass Südkoreaner unter dem Dach der Evangelischen Kirche in Südkorea mit Flüchtlingen aus Nordkorea sprechen. Das Projekt der deutsch-türkischen Biographiegespräche startete auf Gut Gödelitz im Herbst 2009, finanziert vom Bundeskanzleramt. Mittlerweile finden unter der Schirmherrschaft von Prof. Rita Süssmuth bundesweit die deutsch-türkischen Gespräche mehrmals jährlich statt.¹

Das Gödelitzer Konzept wird von vielen Institutionen nicht nur finanziell unterstützt. Die deutsch-türkischen Biographierunden in Baden-Württemberg werden von den veranstaltenden Städten sowie der Baden-Württemberg-Stiftung im Rahmen des Programms „Vielfalt gefällt! 60 Orte der Integration“ finanziert. Weitere Förderer des Projekts an anderen Orten sind die Alfred-Töpfer-Stiftung sowie die Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen und die Bundeszentrale für politische Bildung. Für die beiden Auftaktveranstaltungen kam das Bundeskanzleramt auf, die Ausbildung der Moderatoren für deutsch-türkische Biographiegespräche wurde durch die Robert-Bosch-Stiftung finanziell gefördert. Das Projekt „Deutsch-Polnische Biographiegespräche – interkulturelle Annäherung über individuelle Lebenswege“ wird durch die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit bezuschusst.

Die Gesprächsrunden folgen dem seit 1998 erfolgreich umgesetzten „Gödelitzer Modell“. Begleitet werden die Gesprächsrunden von heterogenen, durch das Ost-West-Forum e.V. geschulten Moderatorentandems. An einem Wochenende werden zehn einander fremde Gesprächspartner zusammengebracht. Bei der Zusammensetzung der Gruppe wird auf ein ausgewogenes Verhältnis hinsichtlich Alter, Geschlecht, berufliches Umfeld und Herkunft geachtet. Damit soll in der Gruppe eine Heterogenität erreicht werden, wie sie auch im alltäglichen Leben vorkommt. Mit der ausgewogenen Berücksichtigung der Geschlechter wird nicht nur der Gleichstellung Rechnung getragen, sondern auch Raum geschaffen für die besondere, oft unbeachtete Rolle der Frau in der Migrationsgeschichte.

Der erste Abend ist dem Kennenlernen bei gemeinsamem Essen und Zusammensitzen vorbehalten. Am nächsten Morgen startet nach einem gemeinsamen Frühstück die erste Runde des biographischen Erzählens zur Kindheit und Jugendzeit. Grundbedingung der Gesprächsrunde ist die Versicherung, über den Inhalt der Gespräche nichts an die Öffentlichkeit zu bringen; die gegenseitige Schweigepflicht ist Vertrauensbasis und Grundbedingung für die Offenheit des Austauschs.

Die Gesprächspartner berichten etwa eine halbe Stunde lang aus ihren Leben, lassen ihre Werte und Ziele erkennen und schildern, wie das bisher Erlebte sie geprägt hat. Als Leitfaden für die biographischen Darstellungen dienen Fragen wie:

¹ An den Standorten Berlin, Bobingen, Dortmund, Duisburg, Essen, Frankfurt, Freiburg, Friedrichshafen, Hamburg, Karlsruhe, Köln, Konstanz, Mannheim, Saarbrücken, Stuttgart und Ulm (Stand: Dezember 2014).

Was hat mich in der Kindheit und in der Familie geprägt? Wie habe ich mich in der Schule und im Beruf entwickeln können? Welche Erschwernisse in meiner Entwicklung gab es? Welche Hilfen von außen habe ich bekommen? Welche Stärken habe ich durch meine Erfahrungen entwickelt? Wie lebe ich heute? Welche Werte, welche Ziele habe ich?

Im Zuhören wie Erzählen gilt der Grundsatz: Es gibt kein Gut oder Böse, kein Falsch oder Richtig. Diskussion und Kritik an der Biographie des anderen sind nicht erlaubt. Ein eherner Grundsatz des Gödelitzer Modells besagt, dass es nicht nur eine Wahrheit gibt – es gibt immer auch die Wahrheit des anderen.

Am dritten Tag beschäftigen sich die Teilnehmer in einer zweiten Runde mit dem Hier und Jetzt, dem Erwachsenenalter. In diesem Teil gehen die Gesprächsteilnehmer zusammen der Frage nach, in welcher Gesellschaft sie leben wollen, wie die Teilnehmer das gemeinsame Zusammenleben beurteilen und was jeder persönlich tun kann, um den Dialog bzw. das Miteinander zu verbessern.

Einen besonderen Aspekt der Nachhaltigkeit enthält das Modell der deutsch-türkischen Biographierunden in Gestalt eines regelmäßigen Jour Fixe. An diesem können sowohl Gesprächspartner bisheriger Veranstaltungen teilnehmen wie auch weitere an dem Projekt interessierte Personen. Diese Treffen dienen der Vertiefung der Kontakte und der Wissensvermittlung, ergänzt durch gemeinsame Kulturveranstaltungen und Feste. Sie sind Dreh- und Angelpunkt wachsender, regionaler Netzwerke freundschaftlichen Austausches. Hier steht nicht die biographische Erzählung im Mittelpunkt; vielmehr bieten sie Raum für freie Diskussionen, persönliche Gespräche und rückblickenden Austausch.

Die Narration der Biographien geschieht in den Runden in äußerst unterschiedlicher Intensität. Bewegt sich eine Erzählung lediglich auf der Ebene des baren Benennens von Erfahrungen, münden andere Narrationen in ein unmittelbares Nacherleben vergangener Ereignisse. Das biographische Erzählen selbst kann hierbei vielfältige Formen annehmen wie die Aneinanderreihung kurzer Episoden, Anekdoten und Bruchstücke oder die Entwicklung eines chronologischen, reflektierten Erzählstrangs oder aber einer unbewusst strukturierten Erzählung, die weniger einem zeitlichen Ablauf, sondern vielmehr der Logik des Erzählflusses folgt (Einleitung in: Röttger-Rössler 2003: 3 f.).

Sind die Teilnehmer zu Beginn oft noch unsicher, was sie erwartet („Ich hatte erstmal Schwierigkeiten zu begreifen, was das ist.“ Hildegard Wenzler-Cremer, in: Lutz 2014), melden viele hinterher zurück, dass diese Art des direkten Kontakts für sie eine sehr wertvolle Erfahrung gewesen sei (Schlüter 2012). Sie schätzen die Gelegenheit, das eigene Handeln und Verhalten durch das gegenseitige Erzählen und Reflektieren zu hinterfragen, hoch ein:

Erstmals in meinem Leben stellte ich hier Fragen, die man sich sonst sogar zu denken verbietet: ... Es läuft mir kalt den Rücken hinunter, als Burhan Gözüakça aus seinem Leben erzählt. Müsste ich, die ich mich doch sonst für so gut informiert halte, nicht längst von Geschichten wie seiner wissen? (Rieckmann 2011)

Ein Freiburger Teilnehmer stellt fest: „Ich war fast erschrocken, wie wenig ich weiß und was ich auch über mich selbst erfahren habe“ (Wilfried Nagel, in: Lutz 2014). Auch für Angehörige jüngerer Generationen kann der Austausch hilfreich dabei sein, den eigenen Hintergrund und den der anderen verstehen zu lernen und Probleme vorheriger Generationen in anderem Licht einzuschätzen.

Daneben erfahren die Teilnehmer oft zu ihrer Verblüffung, dass es mehr Verbindendes zwischen den verschiedenen Gruppen gibt als bislang angenommen (Hesse 2012). Wer intensiv zuhört, entdeckt in den individuellen Narrationen der anderen neben Unterschieden auch Parallelen zum eigenen Selbst und dass dabei die nationale Zugehörigkeit des anderen eher nebensächlich ist. Eine Bobinger Moderatorin bemerkte, wie beeindruckt und überrascht manche Teilnehmer von gemeinsamen Aspekten ihrer Biographien waren (Sahide Sarikas, in: Morhart 2014: 10). Manche Gemeinsamkeiten zeigen sich als nicht herkunftsabhängig, sondern verwiesen auf ihren Ursprung im Menschsein an sich.

Ich kann nur sagen, es ist überall eine Schicht Kultur drüber, aber drunter sitzt der Mensch mit seinen Grundbedürfnissen, und da stoßen Sie relativ schnell auf diesen Untergrund, und da ist der – der Mensch (Schmidt-Gödelitz 2014 c).

Durch das wechselseitige Erzählen und Zuhören ohne Bewertung fallen existente Vorurteile. Das Trennende zwischen den bislang fremden Nachbarn wirkt dadurch nicht mehr so groß wie ursprünglich angenommen. Der Austausch der Lebensläufe macht manche bislang befremdlich wirkenden Unterschiede für die Gesprächspartner nachvollziehbar und zeigt, dass vermeintlich spezifische Eigenschaften des anderen nicht stereotyp gelten:

Es gab viel Überraschendes über deutsche Leben zu hören. Ich dachte, alles sei geordnet und vorgeplant, aber die Wirklichkeit stimmte nicht mit meinen Vorstellungen überein (Fethi Olcaytug, in: Lutz 2014).

Den Kern der Gespräche erfasste eine Frankfurter Moderatorin:

Alle begegnen sich auf Augenhöhe (...) Es gibt keine Kritik. Was gelebt wurde, wurde gelebt (Angela Spindler, in: Weiner 2014).

Diese Erkenntnis, die Erfahrung der Geschichte anderer aus nächster Nähe, kann über klassische Unterrichtsmodelle kaum geleistet werden, vielmehr ist das bessere Verstehen des Gegenübers Ergebnis des biographischen Austauschs.

Kein Geschichts- und Sozialkundeunterricht, kein Buch, kein Vortrag, keine politische Debatte und kein Zeitungsbericht kann eine solche Begegnung auf Augenhöhe ersetzen (Ayşe E.).²

2 Biographiegespräche Konstanz, 26.-28. November 2010.

Jenen nachhaltigen Effekt erreichen die Gesprächsrunden, weil hier Kognitives und Emotionales zusammenfließen. Für Impulsgeber Axel Schmidt-Gödelitz bestätigt dies die Berechtigung des Gesprächskonzeptes:

Selbst die Hirnforschung gibt mir Recht. Nur indem ich mitfühle, gelingt es mir, auch tief verwurzelte Vorurteile aufzubrechen (Rieckmann 2011).

Der intensive Austausch eröffnet den Gesprächspartnern aus einer persönlichen Perspektive heraus eine größere Sensibilität für das Leben des anderen und über den gegenseitigen Erfahrungsaustausch die Möglichkeit des Abbaus immer noch bestehender Fremdheit zwischen Nachbarn. Diese besondere Teilhabe am Leben des anderen fasst ein Kölner Teilnehmer in folgende Worte:

Für 24 Stunden an sieben Leben teilhaben zu dürfen, ließ mich für viele Jahre an Lebenszeit gewinnen. Eine Erfahrung, die ich vielen Menschen, meinem Beruf, meinem Partner und meinem Kind weitergeben werde (Jens M.).³

Ein weiterer Effekt des gegenseitigen Austausches ist, dass das Erlebte und Erfahrene der Biographierunden nicht mit dem Wochenende endet, sondern nach dessen Ende die Teilnehmer zum Nachdenken anregt. Eine Frankfurterin bestätigt:

Was Gregor und die anderen erzählt haben, hat mich noch Tage beschäftigt (Sengül B., in: Weiner 2014).

Einige der Biographien, die in deutsch-polnischen Gesprächsrunden erzählt wurden, stellten die Teilnehmer in einem zweisprachigen Buch vor. Darin werden neben persönlichen Lebensläufen historische Ereignisse aus individueller Perspektive präsentiert. Doch ist dieses Sich-Öffnen durchaus nicht üblich für die Biographierunden. Für derart intensive und persönliche Gespräche ist das Vertrauen durch die Gewissheit der Verschwiegenheit essentiell. Die persönliche Nähe in einem übersichtlichen Kreis, das gemeinsame Verbringen mehrerer Stunden an einem neutralen Ort ohne Ablenkung schafft den Raum dafür, Vertrautheit und gegenseitiges Verständnis entstehen zu lassen. So resümiert eine Freiburger Teilnehmerin:

Ich bin erstaunt, wie viel Vertrauen und Nähe entstanden sind und welcher Perspektivenwechsel möglich wurde – einfach dadurch, dass wir uns geöffnet und uns gegenseitig aus unserem Leben erzählt haben (Hildegard Wenzler-Cremer, in: Schnellbach 2014).

Gelegenheit, diese Öffnung zu intensivieren und sich weiter näher zu kommen oder gar Freundschaften zu schließen, bieten die nachfolgenden Treffen. Auf diese Weise ermöglicht der Erfahrungsaustausch über die Biographiegespräche eine gegenseitige Annäherung an individuelle Lebenswege. Daneben erhalten die Gesprächspartner auf über die persönliche Perspektive einen neuen Blick auf die nationale Geschichte und wie diese auf die Lebenswege und Einstellungen der verschiedenen Bevölkerungsteile

3 Biographiegespräche in Köln, 7.-18. März 2012.

Einfluss nahm und nimmt. Eine Freiburger Teilnehmerin fasst ihre Erfahrung der Annäherung in die Worte:

Vorher denkt man, man weiß ungefähr, wie die anderen sind und wie sie leben. (...) Durch die Gespräche merkt man, dass man im Grunde keine Ahnung voneinander hatte – und das, wo wir seit Jahrzehnten sozusagen Tür an Tür leben und gemeinsam unsere Gesellschaft bilden (Schnellbach 2014).

Während in den Medien oft Probleme und Konflikte mit anderen Kulturen in den Vordergrund rücken und beiderseitige Berührungspunkte davon abhalten, mit dem anderen in Kontakt zu treten, setzt das Gödelitzer Modell hier einen bewussten Kontaktpunkt.

III. Gesellschaftliche Leistung des Gödelitzer Konzepts

Die Gödelitzer Gespräche ermöglichen Begegnungen, die Schranken aufheben und Raum schaffen für neue Wahrnehmungen unabhängig von Herkunft und Kultur. Gleichzeitig setzt das Konzept der Biographiegespräche auf den Effekt der Multiplikation und damit verbundenen Vervielfachung durch Weitergabe der Erfahrungen in die sozialen Netzwerke der Teilnehmenden. Damit leistet das Gödelitzer Konzept etwas, das kein Geschichtsunterricht leisten kann: Man nimmt teil an der Geschichte des anderen. Durch das aktive einander Zuhören werden eigene Sicht- und Verhaltensweisen reflektiert. („Man hört zu, fragt und wundert sich, wie spärlich und auch falsch die eigene Meinung über Migranten wie Hiesige ist.“⁴)

Auch auf der institutionellen Ebene werden Lernprozesse ausgelöst, indem sich die Moderatoren und andere Verantwortliche der involvierten Einrichtungen auf das Konzept einlassen und sich dadurch mit dem Thema Integration und Toleranz auseinandersetzen. Manche Veranstalter lernen, ihr eigenes Programm mit anderen Augen zu sehen, indem sie sich und ihre Institution für das neue Konzept und die Thematik in Bezug auf die eigene Region neu wahrnehmen.

Nicht zuletzt initiieren die Biographierunden auch Lernprozesse auf der politischen Ebene. Schon allein in der Öffnung und der nicht nur materiellen Unterstützung der Biographierunden durch Einrichtungen an den Veranstaltungsorten findet die Thematik Gehör bei politischen Entscheidungsträgern. An manchen Orten nimmt der eine oder andere Politiker an den Gesprächsrunden teil und erlebt dabei die soziale Geschichte seines Ortes aus bislang unentdeckten Perspektiven. Die Verknüpfung emotionaler Erzählmomente mit kognitivem Wissen löst nicht nur Denkprozesse aus, sondern verankert das Gehörte und Erlebte nachhaltig bei den Teilnehmern. So geschieht in den Biographierunden historische Aufarbeitung und gesellschaftliche Arbeit im Stillen.

Den Teilnehmenden bietet sich in den Gesprächen die Gelegenheit und Notwendigkeit, sich in Toleranz zu üben. Von den rund 2.000 Menschen, die an den Gesprächsrunden teilgenommen haben, habe erst einer die Konfrontation mit den Biographien, die zu seinen Wertmaßstäben im Widerspruch standen, nicht ausgehalten, berichtet Axel Schmidt-Gödelitz (Lasch 2009). Das Gödelitzer Konzept geht davon

⁴ Vgl. <http://www.freiburg-schwarzwald.de/blog/biografiegespraeche-d-tuerkei/> (publiziert am 13. Juni 2014, zuletzt besucht am 22. April 2015)

aus, dass Toleranz gegenüber dem Anderssein eine grundlegende Voraussetzung für ein gelingendes Miteinander ist. Respekt vor und Wertschätzung der Persönlichkeit des Gegenübers und dessen Lebensleistung, Vertrauen in die Mitmenschen – darin liegt der Schlüssel der Gewaltfreiheit und des Miteinanders. Eine teilnehmende Journalistin bemerkte treffend:

Wenn Deutsche und Türken einander zuhören, stellen sie schnell fest, dass sie sich gar nicht so fremd sind. Oft teilen sie Erfahrungen wie Heimatverlust, Arbeitslosigkeit, familiäre Freuden und auch Sorgen miteinander. (...) Das gegenseitige Vertrauen ist am Ende der Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält (Astrid Wirtz, in: Sievers 2014).

Mittlerweile hat sich das Gödelitzer Konzept von der Vision des biographischen Austauschs zu einem internationalen Modell für mehr Toleranz entwickelt. Die interkulturelle Annäherung über den Dialog wäre noch an vielen Räumen förderungswürdig. Beispielsweise existiert an vielen Stellen immer noch Fremdheit zwischen europäischen Nachbarn. Axel Schmidt-Gödelitz meint dazu: „Es wäre überall nötig, überall nisten Vorurteile zwischen Einheimischen und Migranten, zwischen verschiedenen Ethnien oder Glaubensrichtungen“ (Schmidt-Gödelitz 2014 b). Der türkische Botschafter Hüseyin Avni Karshoğlu bemerkt: „Die Zukunft wird schwierig genug. (...) Damit wir sie gemeinsam durchstehen, müssen wir uns verständigen“ (Sievers 2014). Die Arbeit wird gebraucht.

LITERATUR

- Hesse, Michael (2012): Deutsch-Türkische Biographiegespräche im Rheinland, in: Kölner Stadtanzeiger, Ausgabe vom 18.04.2012.
- Hirt, Rainer (2003): Biographiearbeit zwischen Erinnerung und Therapie, FH Jena.
- Lasch, Hendrik (2009): Der Gut(s)mensch und die Graswurzeln, in: Neues Deutschland, Ausgabe vom 23.02.2009.
- Lutz, Simone (2014): Miteinander statt Nebeneinander, in: Badische Zeitung, Ausgabe vom 12. Juli 2014.
- Morhart, E. (2014): Erstes Bobinger Biographiegespräch, in: Bobinger Stadtbote, Ausgabe 6/2014, 10.
- Niethammer, Lutz (1985): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der ‚Oral History‘, Frankfurt am Main.
- Rieckmann, Adina (2011): Herr Gözüakça spricht, in: Zeit Online, Ausgabe vom 30.09.11, 40/2011.
- Röttger-Rössler, Birgitt (Hg.) (2003): Lebenswege im Spannungsfeld lokaler und globaler Prozesse. Person, Selbst und Emotion in der ethnologischen Biographieforschung, Münster.
- Schlüter, Kirsten (2012): Wir überwinden Vorurteile“. Auf einen Kaffee mit Oya Susanne Abali in: Südkurier, Ausgabe vom 09.01.2012.
- Schmidt-Gödelitz, Axel (2014 a): Die wichtigsten Momente meines Lebens, in: Anna Warakomska (Hg.): Erlebte und erinnerte Geschichte. Deutsch-polnische Biographien, Warschau, 11-22.
- Schmidt-Gödelitz, Axel (2014 b): Erfolgreich im Abbau von Vorurteilen, in: FreieWelt.net: 21.11.2014.
- Schmidt-Gödelitz, Axel (2014 c): Revolution durch Dialog, in: Kowalski & Schmidt, Sendung vom 02.11.2014, 18:32, RBB.

- Schnellbach, Ulrike (2014): Wir müssen reden, in: InZeitung, Hg. InForum e.V. Freiburg, Nr. 13/14, Herbst/Winter 2014.
- Sievers, Merle (2014): Deutsche und Türken erzählen sich ihr Leben, in: Berliner Zeitung, Ausgabe vom 19.11.2014.
- Weiner, Hannah (2014): Ich erzähle dir mein Leben. Deutsch-türkische Biographiegespräche in Frankfurt, in: Frankfurter Rundschau, Ausgabe vom 02.09.2014.